

# Katharina Jahnke bei Galerie Kamm, Berlin

## Die letzte Zeugin

Gesine Borcherdt

*Katharina Jahnke: „Trophy“ – Galerie Kamm, Berlin. Vom 2. Juli bis 13. August 2011*

Unsichtbare Augen werfen Blicke von der Wand. Sie setzen sich auf der Stirn und im Nacken fest, dringen wie langsam bohrende Pfeile in den Körper ein. Man schaudert. Wer die **Galerie Kamm** betritt, glaubt sich umringt von einem siebenköpfigen, blinden Begrüßungskomitee. Als eine Reihe abstrakter Trophäen ist es von fuchskopfklein bis wildschweinschädelgroß oben an der Wand aufgehängt – „Trophy“ lautet der Titel von **Katharina Jahnkes** (Jahrgang 1968) zweiter Ausstellung hier. Zusammengesetzt hat sie ihre Reliefs aus einfachen Fundstücken – einem hölzernen Weinregalabschnitt, Metallkanten, Gipsteilen oder farbigen Brettern. Sie rufen Erinnerungen wach: an Jagdschlösser, Zigarrenclubs oder afrikanische Lodges von Kolonialherren – womit sich der Bogen spannt zur primitivistischen Avantgarde: [Picassos](#) „Stierschädel“ (1942) aus Sattel und Fahrradlenker oder Max Ernsts Figurengruppe „Le Capricorne“ (1948) winken hier aus fernen Zeiten herüber.

Tatsächlich agiert Katharina Jahnke als verdeckte Erbin der Surrealisten. Die unheimliche Präsenz der auf Grundformen reduzierten Antlitze, die auch kubistische Züge tragen, bleibt gegenwärtig, wenn man vom Eingangsbereich in den Hauptraum biegt und hier zwei schräg aufgestellten, dunkel gestrichenen Holzbrettern begegnet. Verbunden sind diese durch einen Spiegel, auf denen ein kleiner Findling liegt. Die Kopie einer kristallinen Struktur am linken Brett lässt ahnen, worum es in „Brocken und Loser“ geht: Zwei Berge - einer im Harz, der andere in Österreich - tragen nicht nur Namen, die allein schon im Geiste absurde Geschichten anstoßen; auch spinnt sich zwischen Walpurgisnacht auf dem Brocken, Hexentanz in Goethes Faust und dem Kristall als metaphysisch aufgeladenem Material ein Netz, das mittelalterliche Mythen und Naturerscheinungen miteinander verwebt.

Dass die Skulpturen etwas seltsam Anthropozentrisches vermitteln, liegt daran, dass sich Katharina Jahnke am menschlichen Maß orientiert. Entsprechend passen ihre Arbeiten in jedes Wohnzimmer – so auch das couchtischartige Gebilde aus angeecktem Glas, dem zwei stehende Scheiben zur Seite gestellt sind: Hier hat sich ein kleines schwarzes Fell festgesetzt, das fledermausartig seine Flügel spreizt, wie ein auf dem Fenster gestrandeter Vampir. Ähnlich geisterhaft wirkt die rundliche, weiße Keramikvase mit katzenkopfähnlichem Windlicht-Aufsatz. Dessen Öffnung ist mit Gips verschmiert und lässt nur noch ein kleines Loch als Zyklopenauge offen. Platziert auf einem bläulich schimmernden Glassockel, liegen zwei weiße Kugeln wie Eier in dessen Innern – sie nehmen eine Perlenreihung auf, die sich in einer von Katharina Jahnkes Fotocollagen wiederholt: Die Bilder sind einem Einrichtungsband mit dem Titel „Rustikales Wohnen“ von 1968 entnommen. Die Künstlerin hat abstrakte Formen wie Kugelsäulen, perforierte Paravents oder ganze gediegene Interieurs mit Lichern, Lampen und ephemeren Gegenständen wie zart verdrehten Drähten oder Schnee vor den Fotos so geschickt kombiniert, dass man nicht weiß, ob sie Teil des Bildes oder des Atelierraumes sind – die räumlichen Ebenen verschieben sich, der Blick gleitet zwischen Buchseiten, Fotolinse, eigenem Blickfeld und den bildhauerischen Assemblagen im Ausstellungsraum hin und her – es kann einem schwindelig werden in diesem Labyrinth aus optischen Täuschungen und rätselhaften Zeichen.

Mit ihrer spielerischen Bricolagetechnik fächert Katharina Jahnke ein sorgfältig durchdachtes, und dennoch irritierendes Panorama aus formalen und narrativen Verweisen auf. Abstrakte Formen werden dabei zu Bedeutungsträgern, die irgendwo zwischen Traum und Mythos, Natur und Wohnen

angesiedelt sind. Obwohl der Mensch weder in ihren Skulpturen noch in den Fotocollagen auftaucht, ist er überall indirekt gegenwärtig – seine physische Abwesenheit ist fast gespenstisch im Raum spürbar, wo die Arbeiten in einen irisierenden Dialog miteinander getreten sind. Ein Dialog, der sich zwischen musealen Parametern wie Fotos, Vitrinen und Trophäen entspinnt, und sich dort elegant jenseits aller festgeschriebenen Ordnungen bewegt.